

Editorial

Deutschland muß sich von einer Illusion verabschieden- der Illusion, daß die exzessiven Spreizungen zwischen Arm und Reich in einer sozialen Marktwirtschaft zusehends aufgehoben werden. Hatte man diese exzessiven Unterschiede eher in die USA oder meinetwegen Mexiko verortet, hatte man eher Großbritannien, Frankreich oder Italien im Auge, wenn es um ärmliche Verhältnisse und protzigen Reichtum ging, so muß dies nun auch für Deutschland gelten: Die soziale Frage stellt sich neu. Oder radikaler formuliert: Die klassen- und schichtengesellschaftlichen Unterschiede nehmen zu, werden sichtbar und scheinen sich auch noch zu zementieren. Die Klassengesellschaft kehrt in gewandelter Form zurück ins wirkliche Leben. Natürlich gibt es auch Durchlässigkeit, Offenheit, Lebensverbesserungen und Wohlstandssteigerung für viele Menschen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite, die Menschen erfahren, sind Lebensblockaden. Ihre Verhältnisse zementieren sich und nicht selten geht es für viele darum, einigermmaßen durchs Leben zu kommen – ohne Aussicht auf Verbesserung.

Was „aufgehoben“ ist, um mit Hegel zu sprechen, ist das Versprechen von beständiger Wohlfahrtssteigerung. Was zunehmend erkennbarer wird, sind die neuen klassengesellschaftlichen Schichtungen. Die Verhältnisse tanzen und wirbeln. Bisher geglaubte Lebens-Sicherheiten brechen weg, die Geländer einer einigermmaßen langfristigen Lebensplanung stürzen für viele Menschen ein. Die Schere zwischen Arm und Reich wächst. Das ist keine exklusive Einsicht

der politischen Linken, sondern gehört mittlerweile zum unabweisbaren Wissensgut aller politischen Richtungen.

In unserem Themenschwerpunkt geht es um die zentrale Frage, was unter einer solidarischen Gesellschaft zu verstehen ist und wie diesen neuen Spaltungen politisch entgegenzuwirken ist. Ist solidarische Gesellschaft ein tragfähiges Konzept oder eine schon mal gehörte Neuaufgabe der Debatten um die Zivilgesellschaft in den 1990er Jahren? Bleibt der Begriff und die damit verbundenen politischen Konzeptionen gefällig, aber neblig? Oder kann die Debatte darüber politische Positionen innerhalb der Sozialdemokratie schärfen, zur Orientierung beitragen und (hoffentlich) auch politische Brisanz und Auseinandersetzungen entfachen?

Linke sozialdemokratische Politik braucht natürlich eine Skizze. Sie muß aber auch die Menschen für parlamentarische Mehrheiten gewinnen, damit die Debatte um die solidarische Gesellschaft nicht nur in das Programm, sondern auch in die politische Entscheidungswirklichkeit einzieht.

Jens Böhrnsen thematisiert als Bürgermeister und Regierungschef des Bundeslandes Bremen, wie eine Stadtgesellschaft – sozusagen unter verschärften Bedingungen – die Probleme einer Industriegesellschaft erfährt. Was heißt solidarische (Stadt)-Gesellschaft? Er reflektiert die Handlungsspielräume sozialdemokratischer Politik, die aufgrund von haushaltspolitischen Notwendigkeiten nur begrenzte „Gestaltungsmacht“ erwirken kann.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß die Rede vom Ende der Ideologi-

en zwischen den beiden Volksparteien selbst die letzte Ideologie ist, und daß solidarische Gesellschaft doch von deutlichen Unterschieden im Denken und Handeln aller Parteien geprägt ist.

Der Themenschwerpunkt „Solidarische Gesellschaft“ wird in diesem Heft breit aufgefächert: Aus gewerkschaftlicher, sozialphilosophischer, ökonomischer und bildungspolitischer Sicht nähern sich unsere Autorinnen und Autoren diesem so schillernden Begriff.

Im Herbst 2009 hat sich in Leipzig ein politisches Forum gegründet, das sich „Solidarische Moderne“ nennt. Eine verquere-undurchdachte Namensgebung: Solidarisch kann sich doch keine Moderne verhalten. Solidarisch können sich Menschen verhalten, Vereine, Institutionen, auch Staaten. Aber eine Moderne? Was steckt hinter dieser „Solidarischen Moderne“? Sicher ist, daß nicht wenige Versatzstücke der „Linken“ mit eingeflossen sind.

In unserer Rubrik „Aktuelle Beiträge“ behandeln Helga Grebing, Klaus-Jürgen Scherer, Nils Diederich und Karsten D. Voigt die Unzulänglichkeiten,

Verdrehungen und Rückwärtsgewandtheiten, die im Programm der „Linken“ zu lesen und zu kritisieren sind.

Thematisch schließt sich hier die Debatte zwischen Horst Heimann und Franziska Drohsel an. Sie diskutieren die Perspektiven einer angemessenen Kapitalismuskritik und die Frage, welche Perspektiven ein demokratischer Sozialismus bieten müßte.

Nachträglich möchte ich im Namen der Redaktion, des Vorstandes und der Herausgeber Helga Grebing herzlich zum 80. Geburtstag, den sie am 27. Februar 2010 feiern konnte, gratulieren. Ihre unzähligen Veröffentlichungen zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, zur Revolution von 1918/19, zur Politik und zum Wirken von Willy Brandt, um nur einiges zu nennen, bleiben wissenschaftliche Schlaglichter und politische Wegmarken. Als langjährige Herausgeberin, Autorin und als HDS-Vorstandsmitglied bereichert sie unsere *perspektiven* ds. Wir hoffen, daß dies noch lange Zeit anhalten möge.

Roland Popp